

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

8.11.1885 (No. 134)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942852](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942852)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnpaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kontant.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg Achter Jahrgang.

№ 134

Oldenburg, Sonntag, den 8. November.

1885.

Moderne Heirathen.

(Fortsetzung.)

Gewöhnlich wird zuerst korrespondirt, und da das Papier bekanntlich geduldig ist, so schreibt jeder Heirathskandidat natürlich nur das, was einen möglichst günstigen Eindruck hervorruft; man täuscht sich — ob mit Absicht oder auch nicht — dennoch mehr oder weniger, denn der Betreffende wird doch niemals schreiben, daß es ihm vor allem um die Mitgift zu thun ist, während der weibliche Theil der Heirathslustigen noch viel weniger zugestieht, à tout prix einen Mann haben zu wollen. Auf diese Weise, d. h. durch gegenseitige Täuschung, also — Betrug, werden Tausende von Ehen geschlossen, bei welchen kein Funke jener ächten Zuneigung vorhanden ist, welche die Grundlage jeder wahren Ehe bilden soll und muß. Daß natürlich nach kurzer Zeit eine beiderseitige Enttäuschung eintritt, daß beide Theile sich unbefriedigt fühlen, ist nicht zu verwundern, aber — dann kommt die Reue zu spät. Der Mann sucht und findet alsdann außerhalb seiner Häuslichkeit Zerstreuung und Erheiterung; die Frau wird dies, falls sie die nöthigen Mittel besitzt, nachahmen, allein wenn sie nicht gar zu oberflächlich und egoistisch ist, so fühlt sie bald, daß „die starken Wurzeln ihrer Kraft“ nicht außerhalb, sondern innerhalb des Hauses liegen, und wenn es ihr nicht gelingt, ihrem Gatten durch treue Pflichterfüllung diejenige Achtung abzugewinnen, welche sie dadurch verschert hat, daß sie sich ihm anbot, so wird eine solche Ehe stets eine freudlose, unglückliche sein. Ein bekannter Satiriker nennt derartige, durch Annoncen vermittelte Heirathen: „Zeitungshehen“. Auf gleich niedriger Stufe mit diesen stehen diejenigen Verbindungen, welche durch die Kuppelerei guter Freunde (häufiger noch Freundinnen) entstanden sind. Man glaube nicht, daß derartige Fälle selten oder nur bei Leuten von niedrigerem Bildungsgrad vorkommen: leider giebt es sogar vornehme Kuppelinnen, welche dieses abscheuliche Gewerbe aus Langeweile treiben und sich dessen nicht einmal schämen. Welchem jungen Manne, dessen Einkommen die Gründung einer eigenen Häuslichkeit ermöglicht, wäre in seinem Be-

kanntenkreise noch nicht eines jener geschminkten Weiber mit süßlichem Munde begegnet, welches ihm mit wohlwollender Miene zuschmeichelt, wie unrecht es von ihm sei, sich nicht zu verheirathen, mit der beigelegten Bemerkung: „Ich wüßte eine prächtige Parthie für Sie, ein reizendes Mädchen und reich etc.“ Bald erfolgt dann eine Einladung zu einem „gemüthlichen Thee“; der junge Mann kann nicht wohl ablehnen, es erfolgt gegenseitige Vorstellung, die gefällige Madam X. schürt das Feuer auf beiden Seiten, und bald ist das junge Paar verlobt und verheirathet; aber Keines von Beiden hat das ewig wahre Wort unsers Schiller erwägt: „Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet; der Wahn ist kurz, die Reue ist lang!“

„Ob sich das Herz zum Herzen findet!“ — Die moderne Jugend und die älteren Verstandesmenschen erklären diesen Ausspruch für poetische Schärmelei; sie halten es für weit wichtiger, daß sich das Portemonnaie zum Geldbeutel findet.

Bei jeder Verlobung oder Hochzeit kann man dieselben Phrasen hören, wie z. B.: „sehr passende Parthie“, — d. h. wenn beide Theile reich sind; oder: „Ach was! das Geld ist die Hauptsache, alles andere findet sich schon!“ — Ja, es findet sich manchmal, das heißt, man gewöhnt sich an einander (wie zwei Pferde, die in demselben Stalle stehen, sagte Claudius), man lebt dann nebeneinander, aber nie für einander, und für andere! So lange die Sorgen des Lebens nicht nahen, geht dies ganz passabel; allein bei der Wolke, welche am häuslichen Himmel aufzieht, sei dies durch eine Krankheit oder irgend ein anderes Unheil, wovon auch reiche Leute nicht verschont bleiben, da reicht die Geldbeuteliebe nicht mehr aus; da zeigt es sich klar, daß es etwas Höheres giebt, was das Leid tragen hilft — und gerade dies fehlt den modernen Ehen! Man vergißt, daß man am Altar gelobt hat, Freud und Leid mit einander zu tragen; so lange die Freude währt, amüßirt man sich zusammen, naht aber das Leid, dann wird die verwöhnte Gattin übelkunnig, klagt, macht Vorwürfe, der Gatte wird gereizt, bitter, heftig, — Keines will ein Opfer bringen, Keines hat Gefühl für das Andere; die kalten

Herzen entfremden sich immer mehr, und jedes wünscht, wieder frei zu sein! (Schluß folgt.)

Tagesbericht.

In ausländischen Blättern waren in den letzten Tagen beunruhigende Berichte über den Gesundheitszustand Kaiser Wilhelms verbreitet. Dieselben sind durchaus unbegründet; der Monarch erfreut sich vollen Wohlsens.

In Braunschweig verkündigt ein von den Ministern gegezeichnetes Patent des Prinzen Albrecht, daß er nach Annahme der einstimmig erfolgten Wahl die Regierung des Herzogthums antrete und daß die Ableistung der allgemeinen Huldigung erfolgen solle, sobald das in dieser Beziehung weiter erforderliche verfassungsmäßig vereinbart sei. Zugleich versichert der Prinz bei seinem Fürstenthum, daß er die Landesverfassung in allen ihren Bestimmungen beobachten, aufrechterhalten und beschützen wolle. Der Einzug und die Festlichkeiten waren sehr schön und doch schwebt über der allgemeinen Freude etwas, was an das alte Wort erinnert: „Das Interim hat den Schalk hinter ihm“. Es ist nur eine Zwischenregierung, die dauernde Regelung und Ordnung fehlt noch.

Bis jetzt steht der Ausfall der preussischen Wahlen noch nicht einmal fest und schon fallen die Parteien über einander her und decken der Sünden Menge auf, jede Partei die Sünden der andern. Und das große Publikum ist der allgemeine Beichtvater.

Mit dem Papst scheinen wir „reingefallen“ zu sein. Ein Madrider Korrespondent weiß, daß der Papst nicht nur die Priorität des spanischen Reiches auf die Karolinen- und Palaos-Inseln, sondern auch die Priorität der Besitzergreifung erkenne. Wollen aber, ehe wir raisonniren, doch noch abwarten, ob's wahr ist.

Gut unterrichtete Leute schildern die Lage der Stadt Wien als wenig glänzend. Handel und

23

Die Schuldigen.

Criminalnovelle von D. Bach.

Anbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Aber Sie selbst“, fuhr Käthchen fort, „werden mir eingestehen, Herr Marquis, (er hatte sich den Namen eines ihm verwandten französischen Herrn beigelegt,) das sich oft unter der glatten, feinen Schale ein schlechter, verdorbener Kern verbirgt, wie es auch umgekehrt der Fall ist, und wir allzuleicht durch äußere Vorzüge über den inneren Werth eines Menschen getäuscht werden. Nicht etwa, als wollte ich damit sagen,“ setzte sie ein wenig verlegen hinzu, „daß ich uns, also Kaufleute und Gelehrte, die sich größtentheils aus dem Bürgerstande rekrutiren, für besser halte, als die dem Adel entsprossenen, — ein solcher Gedanke wäre dumm und ungerecht, es giebt hier und dort vortreffliche und abscheuliche Menschen, aber der feine Schliff blendet und verwirrt, man wird dadurch irre geleitet, — während wir bei denen, denen die Form nicht die Hauptsache ist, leichter den Kern erkennen. Ich habe gerade in unserer Familie ekkantante Beispiele,“ lachte sie auf, indem sie einen raschen, forschenden Blick auf den alten Herrn warf, der ihr aufmerksam zugehört hatte. „Meine Großmama, eine Baronin Eberneck, Vollblut, Herr Marquis, echtes, blaues, ohne jede menschlich-bürgerliche Beimischung, und unser alter Onkel Wilhelm Fromm, — das Prototyp eines gebiegenes Kaufmanns, der sich sein bürgerliches Rechtsbewußtsein nicht rauben noch verunglimpfen läßt und durch seine derbe, aber edle Gradheit oft genug die hyperfeinen, aristokratischen Ideen und Formen der Baronin verlegt hat. Wenn ich Einen von Beiden wählen müßte, zum Zusammenleben, zum Vertrauten, zum Freunde und

Helfer, wen, glauben Sie wohl, daß ich — o und auch Sie, wählen würden?“

Der Graf blickte ein wenig verlegen zu Boden.

Er konnte nicht ableugnen, daß gerade die Baronin Eberneck eines jener Exemplare war, die all' die Vorzüge in sich vereinigte, die man an eine Dame der großen Welt stellt. Sie hatte in ihrer Jugend durch Schönheit und Formgewandtheit gegläntzt; sie hatte die Bildung genossen, die man von einer Dame der Aristokratie beansprucht; sie las und sprach verschiedene Sprachen; sie harte Klavier gespielt und gesungen, — getanzt zum Entzücken und auch in Causerie, wie man sie aus Frankreich nach dem deutschen Salon verpflanzt, war sie Meisterin gewesen, denn sie verstand zu medisiren und zu intriguire; ihr Gewissen war gerade weit genug, sich keine Strupeln darüber zu machen, wenn sie einmal eine kleine pikante Geschichte erfunden hatte, um sich interessant zu machen und die Gesellschaft zu unterhalten, kurzum, das junge Mädchen hatte nicht unrecht, wenn es gerade die Baronin zum Muster einer vornehmen Dame hinstellte und wenn er auch nicht eingestehen wollte, daß er die Dame kannte und Käthchen's Ansicht über sie theilte, so konnte er sich doch eines leichten Lächelns nicht erwehren, als er, den Kopf hin und her wiegend, erwiderte: „Vielleicht würde ich selbst den Onkel Wilhelm, dem Sie so gut zu sein scheinen, vorziehen, aber vergessen Sie trotzdem nicht die Vorzüge jener Dame, die, ohne deren Fehler, auf Sie und Ihre Schwester übergegangen sind. Wer weiß, ob Frau Hermance, ob Sie, mein holdes Trostkind, so erscheinen würden, äußerlich und innerlich, wenn nicht das bürgerliche Blut Ihres würdigen Vaters sich mit dem edlen Ihrer Mutter vermischt hätte. Daß Race in Ihnen ist, bemerkt man doch,“ neckte er.

„Und — wenn Sie einen Sohn hätten, Herr Marquis,“ fiel Käthchen ein, „würden Sie diese Amalga-

mierung wünschenswerth finden? Wäre es Ihnen nicht dennoch lieber, wenn sein Blut sich wieder mit adligem, anstatt mit bürgerlichem vermischte?“

Hermance blickte hastig auf, einen fragenden Blick auf das recht verlegen und schmerzlich verzogene Antlitz des alten Herrn werfend; ihr Herz schlug hörbar, als er mit einer, ein wenig zitternden Stimme die Augen zu Boden geheftet, antwortete: „Aufrichtig gestanden, haben Sie Recht. Ich habe — leider — keinen Sohn mehr, — er starb mir vor kurzer Zeit, aber wahrscheinlich hätte ich meine Einwilligung zu einer derartigen Ehe ungern, vielleicht gar nicht gegeben, oder mich hätte der Liebreiz seiner Erwählten entwandern müssen, was wohl passirt wäre,“ fügte er galant hinzu, „wenn sie Einer von Ihnen geglichen hätte. Von meinem Standpunkte aus halte ich eine Amalgamirung der Stände für unmöglich. So lange die Welt steht, hat es und wird es Standesunterschiede geben und ein vollkommener Ausgleich ist nicht denkbar. Gleichberechtigung der verschiedenen Gesellschaftsklassen gehört in das Land der Utopier, die übrigens selbst bald genug von ihren Idealen zurückkommen würden, wenn sie verküppelt vor ihnen ständen. Jeder Stand hat seine Last und seine Freude, und indem man den einen austauscht, weiß man nie, ob man das Bessere gewählt. Deshalb pflichte ich auch Ihnen, mein junges Fräulein, vollständig bei, daß in jeder Lebensphäre vortreffliche, ebenso wie verwerfliche, glückliche und unglückliche, mit dem Lote zufriedene, wie unzufriedene Geschöpfe zu finden sind, und es daher am besten ist, wenn man sich damit bescheidet, wozu das Schicksal uns prädestinirt hat. Aber unsere kleine Frau schweigt ganz dazu? Wie denken Sie denn über das angeregte Thema?“

„Ich, Herr Graf?“ fragte Hermance, wie aus einem Traume erwachend und ohne es zu beachten, daß er bei

Wandel liegen tief darnieder, die Steuern und die Wohnungspreise sind sehr hoch und dazu droht in den nächsten Jahren in dem städtischen Haushalt ein mächtiges Deficit. Die aufgespeicherten Werthpapiere im Betrag von 10 Millionen sind bis dahin verbraucht, städtisches Vermögen kann nicht mehr verkauft werden, weil keines mehr vorhanden ist. Die einzige Hilfe bildet dann die Erhöhung der Haus- und Miethsteuer und diese trifft die mittleren und kleineren Leute am schwersten. Ein helfender deus ex machina wäre sehr willkommen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 7. November.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: mit dem 1. Januar 1886 den Oberamtsrichter Schild in Ellwürden als ersten Amtsrichter nach Bechta zu versetzen, den Gerichtsassessor Zang in Bechta zum zweiten Amtsrichter beim Amtsgericht Butjadingen zu ernennen, den Auditor Weinberg in Brake als Hilfsrichter in Grundbuchsachen und Amtsanwalt für die Amtsgerichtsbezirke Bechta, Damme, Cloppenburg, Lönningen, Wildeshausen und Friesoythe nach Bechta, und den Auditor und Amtsanwalt Fickel in Cutin, zur Zeit als Vertreter des beurlaubten Amtsrichters Ostendorf I. in Delmenhorst, als Amtsanwalt für die Amtsgerichtsbezirke Brake, Butjadingen, Elsfleth und Delmenhorst nach Brake zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Oberförster Wallis zum Dodau das Ehrenkreuz 1. Klasse mit der goldenen Krone zu verleihen.

Am vorgestrigen Tage fand im Großherzoglichen Palais **Familienrath** statt. Zu demselben hatten sich hier eingefunden Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog, Seine Hoheit der Prinz Georg von Oldenburg, sowie Seine Hoheit der Prinz Alexander aus Petersburg (Sohn des Hochseligen Prinzen Peter von Oldenburg). Am Abend wohnten die hohen Herrschaften der Vorstellung im Theater bei.

Seine Königliche Hoheit der **Erbgroßherzog** hat heute Morgen unsere Residenz wieder verlassen, um sich nach Lantahn (Fürstenthum Lübeck), wo zur Zeit Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin weilt, zurückzugeben.

Groß. Theater. Nachdem der Herr Director Dr. Devrient von seiner Erkrankung wieder genesen, wurde demselben gelegentlich der gestrigen „Macbeth-Vorstellung“ bei seinem Wiedererscheinen auf der Scene eine große Oration bereitet. Demselben wurden nämlich, enthusiastisch begrüßt, reiche Lorbeerpenden zu Theil, ein Beweis, wie sehr man Seitens des Theaterpublikums sein Wirken an unserer Bühne zu schätzen weiß, und wie sehr man sich freut, ihn wieder mit activ eingreifen zu sehen. Im Uebrigen war die gestrige Vorstellung eine höchst genussreiche und die Wiedergabe des Macbeth durch Herrn Dr. Devrient eine Musterleistung.

Ihrer Anrede erschreckt zusammensuhr, „ich halte eine Verschmelzung der verschiedenen Gesellschaftsklassen für absolut unmöglich, so lange die Menschen eben Menschen mit Vorurtheilen, mit Ansprüchen und Leidenschaften sind. — Rang- und Standesunterschiede existiren nun einmal und werden wohl zu Entwicklung nothwendig sein, wie soll, wie kann man sie also wegdisputiren wollen? Bei weitem richtiger als eine Verschmelzung des Adels mit dem Bürgerstande, die ja von der einen Seite nie ernst gemeint, von der andern Seite aber fast stets mit Misstrauen betrachtet werden wird, erscheint mir ein Auslösen der verschiedenen Religionen und Nationen; da könnte eine Harmonie geschaffen werden, die Segen für die Nachkommen im Gefolge hätte. Der Haß der Völkerschaften gegen einander, der künstlich großgezogen wird, birgt eine viel größere Gefahr für die Menschheit in sich, als Rang und Standesunterschiede.“

„Sie, da haben wir ja eine echte Kosmopolitin vor uns,“ meinte Herfeld heiter, „wer hätte es diesem zierlichen Wesen zugetraut, daß es sich mit so wichtigen politischen Fragen getragen und über Dinge von so großer Tragweite nachgedacht hat? Wie meine holde Freundin, sind Sie denn zu diesen Ideen gekommen? Ich glaubte immer, das Haus Fromm sei ein patriotisch-partikularistisches, — o, und nun höre ich aus Ihrem Munde solche humanistisch-kosmopolitische Grundsätze!“

„Kennst man sie so?“ fragte Hermance naiv. „Ich habe erst jetzt, seit meinem Unglück, überhaupt nachdenken gelernt und dabei sind mir denn Erinnerungen an Unterhaltungen gekommen; die mir ehemals als unwichtig und unbedeutend erschienen, die aber jetzt einen Wiederhall in meinem Herzen gefunden haben. Denkt man über diese und jene Ungerechtigkeit und Grausamkeit nach, die die menschlichen Einrichtungen und Geetze in sich

Waisenhans für Oldenburg. Die am 3. d. Mts. von einigen Bürgern angeregte Idee, für ein Waisenhans in Oldenburg, resp. für das Herzogthum einen Fond zu sammeln, findet im Publikum sehr großen Beifall und sind bis heute, ehe überhaupt mit dem Sammeln begonnen wurde, schon dreißig Mark und einige Pfennige zusammen gekommen, welche bei der hiesigen Gewerbebank unter der Firma „Club Gemüthlichkeit zum Waisenhansfonds“ belegt sind. Durch solches Entgegenkommen der Freunde des obigen Zwecks werden sich die Anreger schon in nächster Zeit veranlaßt finden, an die Deffentlichkeit zu treten, da hoffentlich die ersten 100 Mark bald beisammen sein werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Betheiligung an der zu berufenden Versammlung eine recht große würde, denn nur vereintes Streben führt zum Ziel. Ein schöneres Ziel, als Waisenkinder das Vaterhaus zu ersetzen, kann es wohl kaum geben. In einigen Tagen werden Marken a Stück 10 Pfennige zu obigem Zweck zum Verkauf kommen und werden höhere Beiträge auch nicht verschmäht werden. Wer sich schon jetzt veranlaßt finden sollte, einen höheren Beitrag zu leisten, möge bei der Gewerbebank unter oben bez. Firma den Betrag deponiren, da ein Vorstand des Bauvereins noch nicht definitiv gewählt ist. X.

In der **Volkstüche** Ritterstraße sind im Monat Oktober abgegeben: 1550 ganze Portionen und 1374 halbe Portionen Mittagessen, es wurden demnach 2924 Personen dort gespeist; außerdem wurden dort verabreicht: 307 Tassen Kaffee und 50 Tassen Schokolade.

Das jetzige Arrangement der Verkaufsstellen in den **Markthallen** ist ein außerordentlich praktisches. In übersichtlicher Weise sind die mannigfaltigen Verkaufsgegenstände geordnet und selbst bei dem stärksten Verkehr leicht zugänglich. Publikum und Verkäufer haben alle Ursache, sich über die Markthallen in ihrer jetzigen Einrichtung zu freuen und sind dem Leiter des Markthallen-Unternehmens, der demselben in unermüdlicher und uneigennützigster Weise fortgesetzt sich so annimmt, zu Dank verpflichtet. Auch wir er mangeln nicht, der Markthallen-Leitung wegen ihrer Verdienste um das genannte praktische Unternehmen, das sich vorzüglich bewährt, hiermit unsere vollste Anerkennung auszusprechen.

Das neu hergerichtete Vergnügungs-Etablissement **Waldschlößchen** am Overstenholze (früher Piepers Kaffeehaus) wird morgen, Sonntag, den 8. November, eröffnet und dem Publikum zur fleißigen Benutzung übergeben. Die Lokalitäten sind aufs Beste renovirt, sowie hoch elegant ausgestattet worden, so daß sich dieselben zu einem angenehmen und comfortablen Aufenthalt außerordentlich gut eignen. Da an einer vorzüglichen Küche, besten Getränken und prompten Bedienung Seitens des Herrn Wirths nicht zu zweifeln sein wird, so dürfen wir das genannte neue Etablissement der Gunst des Publikums wohl bestens empfehlen mit der Parole: „Auf zum Waldschlößchen!“

Im **Baese'schen Circus und Affentheater** auf dem Pferdemarktplatz hieselbst wird außer den täglichen Abendvorstellungen am nächsten Mittwoch,

den 11. November, des Nachmittags um 4 Uhr eine große Extra-Familien-Vorstellung für das Publikum der Umgegend stattfinden. In derselben werden sämtliche 80 dressirte Thiere, als Pferde, Affen, Schaaf, Hunde u. s. w., sowie die Wunderziege Sarah und der Wunder-Elefant auf dem Velociped vorgeführt werden. Da die Leistungen des genannten Circus, wie wir uns selbst überzeugt haben, ganz vorzügliche sind und namentlich der Kinderwelt viel Vergnügen bereiten, so können wir den Besuch desselben mit gutem Gewissen empfehlen. Niemand wird den Circus unbefriedigt verlassen. Die Parole laute daher: „Auf zum Baese'schen Circus!“

In der **Schweizerhalle** findet morgen über 8 Tage, am Sonntag, den 15. November, zum Benefiz des bekannten und beliebten Mimikers und Charakterkomikers Herrn Julius Hauff eine „Fest-Vorstellung“ statt. Wir verfehlen nicht, auf diesen Fest-Abend schon jetzt aufmerksam zu machen.

Die St. Nicolaikirche in Oldenburg.

Die alte zuletzt als Wohnung und Werkstatt benutzte und jetzt ganz abgebrochene St. Nicolaikirche soll in der ältesten Zeit eine Johanniterkapelle gewesen und schon um das Jahr 1200 erbaut sein. Nachdem sie „eine geraume Zeit öde und wüste gelegen“, ließ Graf Anton Günther sie wieder reparieren und zum Gottesdienste einrichten und ihre Einweihung auf den 1. Advent des Jahres 1645 ansetzen. Der erste 1645 angestellte Prediger war J. Bohlmann, später folgten 1677 D. M. v. Wida, 1682 G. Goldewey, 1706 J. Schloifer, 1725 J. Greverus, 1748 H. C. Jbbeken, 1750 J. Tenge, 1780 G. M. Claussen, 1790 J. G. Hesse.

Nach den Kirchenrechnungen wurden aus dem Armenblock entnommen: 1646 Nov. 25 160 Thaler, 1647 Juli 25 168 Thaler, 1648 Nov. 8 267 Thlr. u. s. w., im Ganzen von 1646 bis 1660 1813½ Thaler, ein Zeichen beides für den guten Besuch der kleinen Kirche als auch für den mildthätigen Sinn unierer Väter.

In Jahre 1790 wurden wegen Abbruchs der Lambertikirche sämtliche Gottesdienste in die St. Nicolaikirche verlegt, auch bei dieser Gelegenheit allerlei den Gottesdienst betr. Abkürzungen beliebt. So sollte der Anfangsgefang mit dem Gloria (Gloria sei Gott in der Höhe u.), letzteres von dem Geistlichen bis dahin gesungen, weggelassen, auch die Kollekte nicht, wie bisher, gesungen, sondern vor dem Pulke abgelesen, ferner die lange Vermahnung an die Kommunikanten abgekürzt oder mit einem kurzen Gebet oder Verlesung eines Liebes vertauscht werden. Ob das Vaterunser, die Einsetzungsworte und die Kollekte nach der Kommunion gesungen oder gesprochen werden sollten, ward den Geistlichen überlassen, während bis dahin das Singen derselben Vorschrift gewesen war.

Im Jahre 1811, am 2. Mai, am Tage vor dem Saatteste, wurden dem Pastor Hesse von der Billetkommission im Namen des französischen Unterpräfekten von Coubertin die Schlüssel der Kirche abgenommen, indem die Kirche für die von Ostfriesland hierher zubringenden Matrosen als Gefängnis und Zwinger benutzt werden sollte. Zugleich erhielt der Stadt

13.
verberger, so zieht man unwillkürlich weitere Schlüsse und dabei bin ich zum Reflektiren über Dinge gekommen, die außerhalb meines Bereiches liegen, wenn aber die Liebe zur Menschheit, die uns zum Frieden zwischen den Einzelnen führt, Cosmopolitismus heißt, — gut, so belenne ich mich dazu. Der Patriotismus — wenn er Partikularismus ist, — steht denn doch wohl nicht so hoch, als die Liebe zur Menschheit, als die Liebe, die Christus gepredigt und gelehrt hat.“

„Also ebenso gut eine Demokratin, wie Fräulein Käthchen,“ scherzte Herfeld, während die Damen den Rückweg einschlugen. „Unsere Ideen gehen aber, trotzdem ich ein eingeleiteter Aristokrat und Patriot, nicht Cosmopolit bin, nicht allzuweit aus einander. Die allgemeine Menschenliebe ist das Ideal, dem wir nachjagen sollen, leider bricht sie sich nur oft an dem Haffe des Einzelnen gegen den Einzelnen, und die schöne, erhabene Lehre unseres Meisters wird sich nie ganz und voll bewahrheiten, weil die Natur des Menschen mehr zu allen niedrigen Trieben hindrängt, anstatt zu edler, göttlichen Empfindungen. Aber,“ sagte er herzlich hinzu, „Sie, meine Damen, haben mir den angenehmen Beweis geliefert, daß Sie Recht haben und sich viel Gedsinn, Reinheit und Tugend unter der bürgerlichen Gesellschaft, die ich zu wenig gekannt, um ihr volle Gerechtigkeit angezeihen zu lassen, verbirgt, und ich, hätte ich noch einen Sohn, stolz darauf sein würde, wenn er eine Gattin gewählte, die Ihnen gleiche. Diese Erklärung,“ schloß er mit einem warmen Lächeln, „bin ich Ihnen schuldig.“

Kurz vor dem Abschiede von den beiden bewegten jungen Damen machte er es durch eine Wendung möglich, Käthchen ein paar Worte zuzurufen, die Hermance nicht hörte; ein wenig erstaunt nickte er dem alten Herrn zu, dann traten sie in ihre Behausung ein, während der Graf nachdenklich seinen Weg fortsetzte.

Während der Zeit ihrer Abwesenheit waren für die beiden Schwestern Briefe angelangt, die sie jetzt, von dem weiten Spaziergang ausruhend, lasen.

Hermance's Antlitz nahm während der Lektüre einen recht ärgerlichen Ausdruck an, während Käthchens Lippen lächelten und ein freudiger Strahl aus ihren Augen hervorleuchtete, als sie, das Schreiben bei sich verbergend, sagte: „Liebesbriefe sind für Dritte langweilig, aber das Beste sollst Du erfahren, — nämlich daß Theodor mit Onkel Wilhelm binnen wenigen Tagen hierherkommt, um eine kurze Zeit mit uns zu verleben. O, Hermance, wie ich mich darauf freue, ihn und unsern alten, lieben Wilhelm hier begrüßen zu können,“ jubelte sie auf. „Aber was verstimmst Dich?“ unterbrach sie sich, indem sie die Schwester fragend anblickte, die ihr Schreiben verdrießlich zusammen legte, es aber doch, nach kurzer Ueberlegung, Käthchen hinreichte, indem sie sagte:

„Dies! Es wird Dich hoffentlich nicht tranken, was die Großmama schreibt. Es ist immer gut, wenn man seine Gegner genau kennt, besonders, wenn sie uns durchs Schicksal so nahe gestellt sind. Hausdiebe und Hausfeinde sind die gefährlichsten!“

Mein Talisman hier schützt mich vor feindlichen Angriffen,“ entgegnete das junge Mädchen ein wenig übermüthig. „Ich bin gefeit gegen die Waffen, an die Großmama mich gewöhnt, also lesen wir, was Ihre Hochwohlgeborenen schreibt,“ lachte sie auf, indem sie den Brief ausbreitete. „Ich lese ihn Dir noch einmal laut vor, damit der Inhalt sich fest in Deine Seele eingepägt.“

(Fortsetzung folgt.)

syndikus Westing Befehl, sämtliche Stühle des Erdgeschosses wegzubrechen. Durch diese Benutzung als Gefängniß wurde die Kirche so zerstört und zur Abhaltung des Gottesdienstes so unbrauchbar gemacht, daß sie verödet sich selbst überlassen blieb. 1819 wurde von der „Kommission zur Liquidation der Forderungen an Frankreich“ wegen dieser während der französischen Okkupation angerichteten Verwüstung aus Gründen der Billigkeit eine Vergütung von 25 Prozent der von Frankreich reklamierten Summe aus der Kasse des französischen Aversionalfonds bewilligt und im Betrage von 673 Thalern 11 Groschen der Kirchenkasse überwiesen, die Reparatur der Kirche wurde jedoch leider nicht vorgenommen.

Im Jahre 1823 drohte dem nach der kleinen Kirchenstraße hin gelegenen Anbau der Einsturz, die Mauern traten aus und die Nachbarn besürchteten auch den Einsturz des Thurmes und des Hauptdaches. Nach längeren Verhandlungen, bei denen nur einzelne Stimmen in der Stadt sich für eine Reparatur der Kirche erklärten, die übrigen Stimmen, sowie der gesammte Ausschuß der Landgemeinden sich für den Abbruch erklärten, ward im Jahre 1826 der Verkauf der Kirche beschloffen und genehmigt. Das höchste Gebot erfolgte am 25. September d. J. mit 2560 Thalern Gold Seitens des israelitischen Kaufmanns Schwabe hieselbst und wurde für diesen Preis Kirche und Kirchhof demselben zugeschlagen. Ein zu gleicher Zeit angebotener Verkauf einiger alter Materialien, namentlich der Orgelpfeifen und Leichensteine, brachte 202 Thaler. (Ein Leichenstein wurde zu 50 1/4 Thaler, ein anderer zu 41 Thaler, zwei je 31 Thaler verkauft.)

Ein wehmüthiges Ende des ehrwürdigen Gotteshauses, auch ein Zeichen der Armuth und Armseligkeit unserer Stadt in jener Zeit.

Da hinsichtlich des Kaufpreises bestimmt war, daß derselbe später zum Bau einer zweiten Kirche dienen sollte und bis dahin die Zinsen zum Kapitale geschlagen werden sollten, so blieb wenigstens die Hoffnung erhalten, daß Oldenburg noch einmal wieder eine Nicolaikirche erhalten würde. Das Kapital betrug 1830 3200 Thaler, 1837 3968 Thaler, 1847 7522 Thaler. In diesem Jahre kam noch ein Legat des verstorbenen Ministers von Brandenstein, welches zum Bau einer zweiten Stadtkirche bestimmt war, mit 1750 Thaler hinzu. Gegenwärtig beträgt das Kapitalvermögen des St. Nicolaibaufonds 86 404 Mark.

Vom Reichsgericht.

In einer **Feuerversicherungssache** ist eine Entscheidung vom Reichsgericht, zweiter Civilsenat, durch Urtheil vom 18. September 1885, zu Gunsten des Versicherungsnehmers ergangen, durch welche folgender bemerkenswerther Rechtsatz ausgesprochen wird: Befindet in der Gegend des Wohnortes des Versicherungsnehmers der allgemeine Gebrauch, daß die Agenten der Feuer-Versicherungs-Gesellschaften nach Verfall der Prämien sich zu den Versicherten begeben, um die Prämien dort einzukassieren, und ist dieses Verfahren auch von den Agenten der betr. Gesellschaft mit deren Genehmigung dem Versicherungsnehmer gegenüber beobachtet worden, so sind die von diesem Gebrauch abweichenden Policebestimmungen (wonach unter Androhung der Ungültigkeit der Versicherung die Prämien vor Verfall ohne Aufforderung oder Einforderung vom Versicherten an den betreffenden Agenten in dessen Domizil zu zahlen sind) als abgeändert anzusehen, und der Versicherte darf die Abholung der verfallenen Prämien Seitens der ihm als Agenten bekannten oder genügend legitimirten Person abwarten.

Als **unordentliche Buchführung**, welche die Bestrafung eines Konkursföhrer wegen Bankerotts zur Folge hat, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Strafsenats, vom 13. Juli 1885, die Nichtanlegung eines Contos in seinen Büchern für einzelne Vermögensobjekte nicht zu erachten, wenn diese Vermögensobjekte in den Inventaren und Bilanzen stets richtig aufgenommen worden waren und seit der letzten Bilanzziehung eine Aenderung in den Objekten nicht vorliegt. — Der Kaufmann S., welcher unter der Firma K. und Co. ein Dampfmlöhlengeschäft gemeinschaftlich mit der Wittve K. führte, unterließ die Anlegung eines besonderen Buchkontos für die zum Gesellschaftsvermögen gehörigen Liegenschaften, sowie für die Geschäftsgeschäften und das Geschäftszuwerk. Wohl aber nahm S. die erwähnten Vermögensstücke regelmäßig zum Tageswerth in das Inventar und in die Bilanz auf, welche jährlich von ihm aufgestellt wurden. Die Firma K. und Co. stellte später ihre Zahlungen ein, und S. wurde in Folge der Nichtanlegung eines Buchkontos der erwähnten Vermögensstücke wegen Bankerotts aus § 210 B. 2 der Reichs-Concursordnung angeklagt. Die Strafkammer sprach ihn frei, und die vom Staatsanwalt eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

Vom Welttheater.

Die Trauung des Prinzen Waldemar,

Sohnes des Königs von Dänemark, mit der Prinzessin Marie von Orleans ist am 22. October im Schloß Eu vollzogen worden. Was den Trousseau der Prinzessin betrifft so ist derselbe so reichhaltig, daß für jede einzelne Wäschegattung eine eigene Kiste verfertigt wurde. Die Hemden sind nach Zeichnungen verfertigt, die eine Geschichte Frankreichs bilden, da die Mutter der Braut, eine geschickte Malerin, viele Gemälde des Louvre kopirte, um historische Typen aufzufinden. Wahre Wunder erzählt man von den Strümpfen. Die ersteren sind in ihrem Gewebe so fein, daß von mancher Gattung je ein Viertelbügel in einer kleinen Nonbonnière Platz finden könnte. Die Strümpfe sind theilweise wunderbar mit Perl-Kolibris gestickt; selbstverständlich ist das Material echt. In derselben Stunde, in welcher die Vermählung der Prinzessin stattfand, wurden noch drei andere junge Mädchen, Kinder der Amme, des Gärtners und einer Kammerfrau, die im Haus bedientet sind, getraut, die einst Gespielinnen der Braut gewesen waren und nun eine prächtige Ausstattung als Mitgift erhielten. Die Prinzessin Braut hat den ganzen kostbaren Schmuck ihrer Tante, der berühmten Herzogin Helene von Orleans, geerbt, den dieselbe von ihrem Schwiegervater Louis Philipp, dessen Liebling sie gewesen ist, erhalten hat, und den die hohe Dame seit dem Tag, an welchem ihr Gatte das frühzeitige Ende fand, nicht mehr angelegt hat.

Der **Schnuggel** blüht bekanntlich in Rußland. Allein durch den Branntweinschnuggel soll der Fiskus jährlich einen Verlust von 12 Millionen Rubel erleiden. Nun will die Regierung einerseits die Accise im Lande selbst herabsetzen, damit die Schnuggler nicht mehr durch zu großen Gewinn zu Gesetzesübertretungen verleitet werden, andererseits aber auch die Aburtheilung von Schnugglern den Kriminalgerichten überweisen, damit die Schuldigen strenger bestraft werden, als bisher.

Das **humoristische Deutschland** bläst zum Sammeln und Julius Stettenheim von den Wespen ist sein Führer. Wie Bismarck 1867 im Reichstag das Wort sprach: „Seh'n wir Deutschland in den Sattel! Reiten wird es schon können!“ so ruft Stettenheim: „Sehen wir das humoristische Deutschland in den Sattel!“ Das Unternehmen, von welchem das erste Heft (1 Mk.) erschienen ist, will ein gegen alle Trivialität und gegen alles Gezanke der politischen und religiösen Parteien abgeschlossenes Reich des Humors werden. Glück auf zum fröhlichen Reiten!

Großes Aufsehen erregt die schwere Bestrafung von **22 Grenadiere**n in Biegnitz wegen Insubordination. Die Leute hatten sich geweigert, dem Befehl zum Baden zu folgen. An dem Tag, an welchem der Vorfall in der Militär-Schwimmanstalt im Jacobsdorfer See sich ereignete, war infolge eines Gewitters, welches über Nacht getobt hatte, die Luftwärme auf etwa 15 Grad Reaumur herabgesunken, während die Wasserwärme immer noch 17 Grad betrug. Die Schwimmschwärme der einzelnen Compagnien hatten früh ohne Weigerung sich einkleidet und waren ins Wasser gegangen, wobei nicht ein Einziger sich über zu große Kälte beklagt hatte. Nachmittags aber wurde der wiederholt an die Mannschaften ergangene Befehl, sich auszukleiden, nicht befolgt. Der diensthabende Offizier forderte zuerst das Kommando der Schwimmschwärme auf, seinem Befehl Folge zu leisten, und schickte, als dies nichts half, die Schwimmlehrer sämtlich ins Wasser, damit die Leute sich überzeugten, daß das Wasser nicht zu kalt zum Baden sei. Als aber auch dies nicht fruchtete, ließ er sich die Weigernden durch den du jour habenden Unteroffizier notiren und forderte die Leute auf, denjenigen zu nennen, welcher welcher sie aufgehetzt hatte. Da aber alles schwieg, brachte der Offizier den ganzen Vorfall zur Anzeige.

Im Schooß des französischen Kriegsministeriums bereitet sich gegenwärtig eine höchst wichtige Reform vor, die Glaubniß nämlich, daß Offiziere und Soldaten den **Vollbart** tragen dürfen! Bisher herrschte in der französischen Armee die Vorschrift, wonach der Vollbart streng verboten war. Gestattet waren; Schnurrbart und Schnurr- und Backenbart; der letztere durfte sich jedoch nur vom Ohrläppchen bis zum Mund erstrecken und nicht mit dem Schnurrbart verbunden werden. Ferner war es verboten, den Schnurrbart zu wischen oder zu brennen. Sehr streng ist die Vorschrift niemals gehandhabt worden; so z. B. wurden die sogenannten Napoleonsbärte anstandslos gestattet, obwohl sie nach der Verordnung ebenfalls verpönt waren.

In einem jungen Hausstande lehrte dieser Tage **Freund Storch** viel früher ein, als er eigentlich sollte und — durfte. Das kleine Mädchen, das aller Sorge der Eltern zum Troß so munter in die Welt hineinschaute, hatte Mama und Papa in arge Verlegenheit gesetzt. Vor allen Dingen kriteten sich die Eltern um den Namen. Da kam ein „böser“ Onkel Schriftsteller und brachte seine Glückwünsche. „Wie heißt denn mein neues Nichten?“ — „Ja, wir sind noch nicht

einig geworden, sage Du doch.“ — „Nun, nennt sie doch Thuisnelde!“ (tu schnell da!) — Und so ward sie getauft.

Exzellente Steuerzahler. Der Reichskanzler Fürst Bismarck zahlt an Staats-Einkommensteuer 6120, der Staatssekretair Graf Hagfeld 5162, Minister Dr. Lucius 2520, Minister Maybach 1440, Minister Friedberg 1440, Staatsminister v. Bütticher 1260, Staatssekretair v. Schelling 1440 Mark. Doch alle diese Exzellenzen werden durch die Korporation des Handels in den Schatten gestellt. Geh. Kommerzienrath v. Bleichröder marschirt an der Spitze der Berliner Steuerzahler mit 76,000 Mark, Geh. Kommerzienrath v. Hansemann folgt ihm mit 67,000 Mark auf dem Fuße, Weiden eifert der Geh. Kommerzienrath Schabach mit 34970 Mark nach.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 8. November:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. R. N. Ramsauer.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 1. November: Kein Gottesdienst.

10 Uhr Gottesdienst:

11 „ Kommunion:) Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 1. November:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Bultmann.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 1. November:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Sonntag, den 1. November 1885

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 1. November:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 8. November. 33. Abon.-Vorst.

Marie, die Tochter des Regiments.

Romische Oper in 2 Aufzügen. Musik von Donizetti.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

| vom 7. November 1885. | | gekauft | verkauft |
|-----------------------|--|---------|----------|
| 4 1/2% | Deutsche Reichsanleihe | 103 95 | 104 50 |
| 4 1/2% | Oldenburgische Consols | 10 | 104 |
| | Stücke à 100 Mk. im Wert (1/4% höher) | | |
| 4 1/2% | Oldenburg. Communal-Anleihen | 101 | — |
| | Stollhammer-, Bugadinger-, Zeverische, Barelser, Dammer, Wildeshäuser, Bräter Sietachs-, Oldenburg. Stadt-, Oberseimer Stadt-, Münster-Stücke zu 100 Mk. | 101.25 | 102.25 |
| 4% | Wiesbadener Stadt-Anleihe | 101. | 102. |
| 4% | Flensburger Kreis-Anleihe | 100.75 | 11 75 |
| 4 1/2% | Landchaftliche Central-Pfandbriefe | 101.80 | 102.25 |
| 3% | Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt. | 149 80 | 150 80 |
| 4% | Cutin-Lübder Prior.-Obligationen | 101.50 | — |
| 3 1/2% | Hamburger Staatsrente | 97 30 | 97 85 |
| 4% | Preussische consolidirte Anleihe | 103.50 | 104.05 |
| 5% | Italienische Rente Stücke von 10000 Fr. | — | 95 25 |
| | und darüber | | |
| 5% | do do (Stücke von 400, 1000 | — | 95 50 |
| | und 500 Fr. | — | 96 25 |
| 5% | Russische Anleihe von 1884 | — | 96 25 |
| 4% | Salzammergut-Prioritäten, garant. | 96 80 | 97 35 |
| 4% | Halberstadt-Blankenburger Prioritäten | — | 99 61 |
| 4% | Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878 | 98 40 | 98 95 |
| | (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Wert. 1/4% höher) | | |
| 4% | Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank. | — | — |
| 4% | Pfandbr. d. Braunschw.-Hammov. Hypoth.-Bank | 98 70 | 99 25 |
| 4% | do Preuss. Bod. Credit | 99 70 | 100 25 |
| 5% | Dorussia-Prioritäten | 100 | 101 |
| 5% | Nordd. Wollkämmerei u. Kammgarnspinnerei | — | — |
| | Prioritäten 1. Hypothek | 101.50 | — |
| 5% | Nordd. Wollkämmerei u. Kammgarnspinnerei | — | — |
| | Prioritäten 2. Hypothek | — | 101. |
| | Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien | — | — |
| | [Collgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2% B. v. 1. Jan. 1885 | — | — |
| | Oldenburgische Landesbank-Actien. | — | — |
| | (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1884.) | — | — |
| | Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) | — | 80 |
| | (4% Zins vom 1. Juli 1884.) | — | — |
| | Oldenb. Portung. Dampfschiff-Actien. | — | — |
| | (4% Zins v. 1. Januar 1885.) | — | — |
| | Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien etc. | — | — |
| | Stück ohne Zinsen in Markt | — | — |
| | Wchsel auf Amsterdam kurz für p. 100 in Mt | 168 40 | 169 20 |
| | „ „ London „ 1 Mr | 20 29 | 20 39 |
| | „ „ New-York für 1 Doll | 4 17 | 4 22 |
| | Holländ. Banknoten für 100 fl | 16 75 | — |

Anzeigen.

Valeska Reuter,

Casinoplatz 1a.

empfiehlt eine große Auswahl in schwarzen 2-, 3- und 4knöpfigen ziegenledernen **Damenhandschuhen** in vorzügliche Qualität. — Ferner bringe mein Lager echter **Eau de Cologne** in gültige Erinnerung.

Missionsfache.

Den 10. und 11. November wird der Verkauf zum Besten der Heiden-Mission in der Union Morgens 10 Uhr eröffnet. Gaben, welche uns freundlich zugedacht werden und um welche wir dringend bitten, ersuchen wir bei den Vereins-Damen abgeben zu wollen bis zum 9. November.

Frau Gen. v. Schmidt, Bismarckstr.
 Frau Pf. Roth, Amalienstr.
 Frau Sect. Wieting, Bahnhofstr.
 Frä. Sattenbach, Blumenstr.
 Frä. Sahlfeld, Ofenerstr.
 Frau Kiedler, Kastanienallee.
 Frau Geh. K.-M. Namsauer, Kastanienallee.

Bei herannahender kälterer Jahreszeit halte mein Lager in prima gestiebt und gewaschenen

Nusskohlen

per Centner 1 Mark, per 5 Centner 95 Pf., per 10 Centner 90 Pf. bestens empfohlen. Ferner prima gefehte zerleinerte

Hütten-Coaks.

Vorzüglicher Brand Größte Heizkraft, gänzlich dunst- und ruffrei, daher als Zimmer-Heizungsmaterial besonders zu empfehlen.
 per Centner 1 Mk., per 5 Center 95 Pf., per 10 Centner 90 Pf. Größere Bestellungen, wie Wa gon- weise, nach Uebereinkunft.

Die Preise verstehen sich Netto per comptant frei ins Haus.

Gustav Schmidt, Radorsterstr. 2.

Café Belvédère.

Mein neu aufgestelltes französisches

Carambolagen- Billard

halte der fleißigen Benutzung bestens empfohlen.
 S. Sprinkmann.

Wald-Schlösschen

am Eversten-Holz.

(Früher Piepers Kaffeehaus.)

Eröffnung am 8. November 1885.

Dasselbe ist aufs Beste renovirt, sowie elegant ausgestattet und empfiehlt sich daher dem hochgeehrten Publikum als angenehmer Aufenthalt.

Hamburger Küche. — Gute Getränke. — Prompte Bedienung.

Reservirte Familien- und Damen-Zimmer.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 8. November 1885:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Eversten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 8. November:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dübendorff**

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Sonntag, den 8. November:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 8. November:

Grosses Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 8. November:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Theater-Restaurant.

Speison-Karte.

Warme Speisen.

Bouillon.
 do. mit Ei.
 Mockturtle.
 Sardellen-Pasteten.
 Beefsteak.
 Cotelett.
 Rumpsteak.
 Gänsebraten.
 Rind.
 Schleie.
 Wiener Schnitzel.
 Kalbsbraten.
 Roastbeef.
 Schweinsbraten.
 Rindensfricasse.
 (Auch halbe Portionen.)
 Spiegeleier.
 Nührei.
 do. mit Schinken.

Omelettes.

do. Confitures.
 Pfannkuchen.

Gemüse.

Spargel.
 Erbsen.
 Bohnen.

Compots.

Kronsbeeren.
 Rind.
 Pflaumen.
 Apfelmus.

Kalte Speisen.

Kalte Küche.
 Sardellen mit Butter und
 Brod.
 Caviar m. B. u. Brod.
 Schinken.
 Braten.
 do. mit Remoulade.

Hummer-Mayonnaise.
 Häring-Salat.
 Eisbein.
 Sülze.
 Hollmops.
 Sooleier.

Butterbröde mit

Schweinebraten.
 Roastbeef.
 Käse.
 Pöckelfleisch.
 Kalbsbraten.
 Rohfleisch.
 Schinken.
 Wurst.
 Sardellen.
 do. mit Ei.
 Caviar.
 Hamburger Rundstück.
 Restaurations-Schnittchen.

Nur noch kurze Zeit.

Nur noch kurze Zeit.

Auf dem Pferdemarktsplatze.

Jean Baeses

Circus und Offentheater.

Sonntag, den 8. November, Nachmittags 4 Uhr:

Große Familien-Vorstellung

sowie Abends 7 1/2 Uhr „Große Gala-Vorstellung.“

Specialitäten von 80 der bestdressirten vierfüßigen Künstler an
**Elephanten, corsikanischen und japanesischen Pferden,
 Affen, Hunden, Rennthieren, Hirschen, Schaafen und Ziegen.**

Neu.

Neu!

Der velocipedfahrende Elephant.



Sensationell!

Sensationell!

Die 3 dressirten Schaaf.

Preise der Plätze:

Speersitz 1,20. Mk. — 1. Rang 1 Mk. — 2. Rang 75 Pf. — 3. Rang 50 Pf. — Gallerie 30 Pf.

Kinder unter 8 Jahren zahlen auf allen Sitzplätzen die Hälfte.

Casseneröffnung eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung — Jeden Tag abwechselndes Programm.

Von Morgens 10 Uhr bis Mittags 1 Uhr Vorverkauf der vorderen Platzbilletts.

Das Theater bietet in jeder Weise einen angenehmen Aufenthalt und ist gegen jede Witterung auf Beste geschützt.

Hochachtungsvoll

Jean Baese,

Director.

Nur noch kurze Zeit.

Nur noch kurze Zeit.

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 8. November, sowie jeden folgenden Sonntag von Nachmittags 3 Uhr an, bei freiem Entree:

Feinere Musikalische Unterhaltung,

welche durch folgende Instrumente ausgeführt wird: Klavier, Geige, Schlagzither I. Streichzither und Streich-Melodium (neu.)

Zur Bedienung: **Zwerg-Neger.**

Nachdem

Tanzkränzchen.

Um gütigen Besuch bittet

W. Kleine.